

**Zeitschrift:** Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design  
**Herausgeber:** Hochparterre  
**Band:** 17 (2004)  
**Heft:** [13]: Design heisst immer auch erfinden

**Artikel:** Stühle : ein Königreich für einen Stuhl  
**Autor:** Locher, Adalbert  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-122473>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 30.03.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

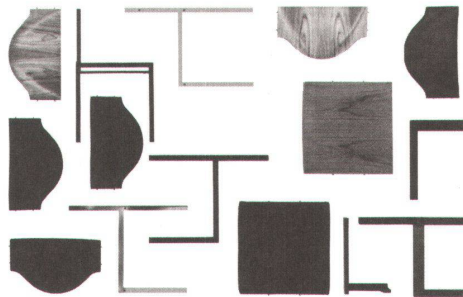
# Ein Königreich für einen Stuhl

• Ist ein Mann erst, wer ein Kind gezeugt und ein Haus gebaut hat? Das wollen wir ernsthaft bestreiten. Unbestreitbar scheint aber – das sagt die Geschichte – dass kein Designer und kein Architekt ist, wer nicht einen Stuhl entworfen hat. Wie kein anderes fordert dieses Möbelstück Gestalter und Fabrikanten heraus, weil es drei Themen des Designs verknüpft. Erstens: die unmittelbare Verbindung von Möbel und Mensch. An einen Tisch setzen wir uns, auf dem Stuhl aber sitzen wir. Symbolische und praktische Funktionen muss beherrschen, wer einen Stuhl entwirft. Zeitgeist spielt ebenso mit wie Bequemlichkeit. Zweitens: Auch wenn kein Mensch auf dem Stuhl sitzt, wird das Möbelstück zu einer markanten Plastik im Raum. Proportionen und Materialisierung entscheiden, ob es elegant oder plump ist. Es muss in seinem Schnitt ebenso genügen wie im Grundriss. Drittens: Der Stuhl ist eine Herausforderung an den Konstrukteur im Designer, denn er kann an diesem Möbelstück sein Vermögen als Statiker messen. Wie die Teile dimensionieren und verbinden, damit sie den Druck- und Zugkräften standhalten? Und wie die Teile entwerfen, damit sie seriell gefertigt und montiert werden können? Solche Themen haben team form vierzig Jahre lang begleitet. Die Idee des Baukastens zum Beispiel, wie sie die Designer in den Zwanzigerjahren entwickelt und wie sie die Nachfolger in den Fünfzigerjahren entfaltet haben. Aber auch die bahnbrechende Errungenschaft, mit der Thonet im 19. Jahrhundert Stühle in Serie gefertigt hat: Wie also einen Stuhl kostengünstig herstellen? Dieses Möbelstück ist immer auch geeignet als quantitative Messlatte: Wer folgt den grossen Erfolgen von Thonet nach? team form hat vor zehn Jahren den Stuhl «Milo» für Kusch + Co. entwickelt. Die Messlatte liegt mittlerweile bei 500 000 Stück. • AL

Jeder Designer und fast jeder Architekt muss einen Stuhl entwerfen. Dann darf er seinen Griffel weglegen. team form hat schon eine Reihe technisch apter und wirtschaftlich erfolgreicher Stühle entwickelt.

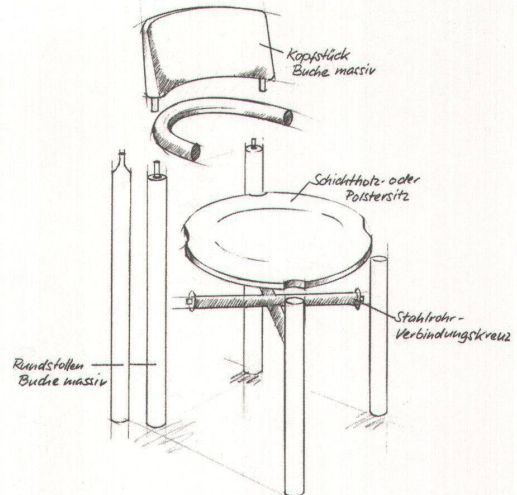
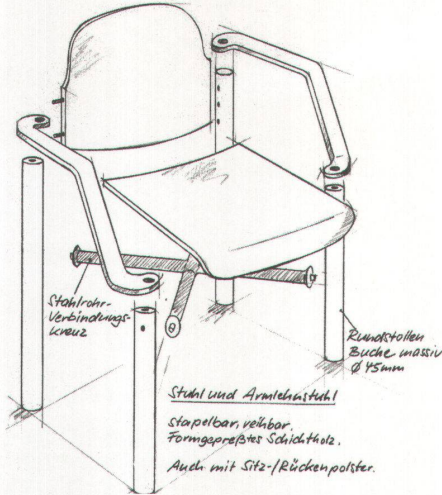
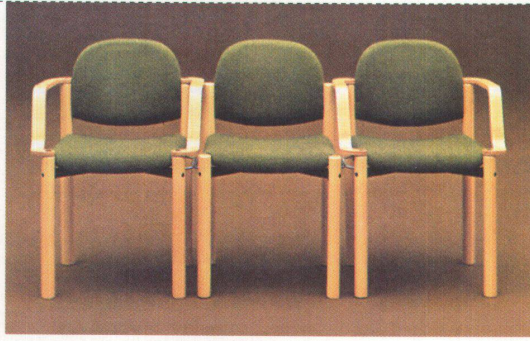
1964: «Programm team form» für Horgen-Glarus, Lübke und Harter

«Wir sind der Meinung, es ist richtiger, eine Gestaltungsidee durch das geschaffene Werkstück zu vermitteln, als Wollen und Ziel durch Worte zu erläutern.» Zur Rhetorik des Design gehört immer wieder eine Prise Pathos, wie sie im Katalog steht, mit dem die Stuhlfabrik Horgen-Glarus den ersten Stuhl von team form beworben hat. Die zwei Fotografien zeigen exemplarisch die zwei Felder, auf denen ein Designer sich auskennen muss. Das kleine ist die Welt der Konstruktion, der Entwurf ist rein und scharf. Wir sehen: Dieser Stuhl ist ein Programm, er ist ein Baukasten. Aus Gestellteilen in Holz oder Metall, aus Sperrholz-Formteilen, mit verschiedenerlei Polsterungen und Überzügen liess sich eine Kollektion von Stühlen und Sesseln kombinieren. Ein Prinzip, das eine deutsche Firma ebenso übernahm wie eine amerikanische. Und das grosse Bild ist die Welt der Inszenierung, die der Designer vorbedenken muss, noch wenn er in der Werkstatt steht. Die Moderne der Sechzigerjahre schlägt den Takt, weg mit dem Mief, her mit geometrischer Präzision und organischem Schwung.



1977: «team» für Dietiker und Lübke

Der erste Stuhl von team form für Horgen-Glarus war als Baukasten gedacht. Die Designer entwickelten die Systembauweise fort, ihr Ehrgeiz entsprach dem ihrer Kollegen: wie einen Stuhl ohne Zarge entwickeln? Die Antwort kombiniert Holz mit Stahl. Der Trick sind zwei gekreuzte Metallrohre. Sie halten die Beine stabil und tragen die Kräfte von Sitz und Lehne. Die Verbindung ist lösbar, kaputte Beine oder verschlissene Stoffe können ausgewechselt werden. Das Prinzip ist patentgeschützt. «Die Summe vieler raffinierter Einzelideen macht den Unterschied», verhiess damals der Prospekt. Gemeint hatte der Werbetexter wohl die Mechanik, mit der einzelne Stühle zu Reihen gekoppelt werden, oder die hölzernen Schutzkanten der gepolsterten Lehnen. Doch Raffinement ist bisweilen kostbar. Das Problem dieses Entwurfs: Wie lassen sich das Holzgestell und das Metallkreuz stabil verbinden? Die Designer haben die Lösung gefunden. Doch wie fast jede gute Verbindung von Holz mit Metall ist sie aufwändig und kostspielig. Und der Preis des Stuhls drum wacker hoch.



1994: «Milo» für Kusch + Co.

Ausgesprochen erfolgreich in team forms Werkkatalog ist die Modellreihe «Milo 2400» für den Hersteller Kusch + Co. im deutschen Hallenberg: Über 500 000 Exemplare sind seit 1994 verkauft worden. Das hat natürlich mit dem Preis zu tun. Durchschnittlich kostet ein Stuhl 200 Franken. Der Preis wiederum hat mit der Konstruktion zu tun. Statt des Metallkreuzes hält eine Kreuzzarge aus Holz den Stuhl zusammen. Und auf ihr schwebt der Sitz. Eine konventionelle Art und Weise, denn die Maschine verleimt einfach das Kreuz und die Teile. Die Rückenlehne ist an drei Punkten mit dem Gestell verbunden. Ein Verbindungsbügel zwischen den Hinterfüßen stabilisiert den Stuhl zusätzlich. «Der grosse Wurf, die geniale Idee eines Stuhles oder Tisches steckt meistens im Detail. Insbesondere dann, wenn es um extreme Belastbarkeit geht», lautet das Pathos im Werbeprospekt. Der Fabrikant hat damit wohl das markante Holzkreuz gemeint. Bei der «Milo»-Familie fällt auf, wie die Farben und die verschiedenen Rückenformen miteinander harmonieren.

